

„Mutter wurde totgeschwiegen“

Eine Zeitzeugin und Psychiatrieerfahrene gestalten Ausstellung über NS-EUTHANASIEMORDE in der Region

SIGRUN REHM

Es ist gut“, sagt Irene Schäuble (89) und schaut in der Meckelhalle der Freiburger Sparkasse zur Tafel, die das Schicksal ihrer Mutter Else Wagner erzählt, die 1940 von den Nationalsozialisten im Vernichtungslager Grafeneck auf der Schwäbischen Alb ermordet wurde: „Es ist wie eine Wiedergutmachung dafür, dass wir Mutter so lange verlegt haben.“ Irene Schäuble war fünf Jahre alt, als ihre Mutter 1932 zum ersten Mal in die Psychiatrische Universitätsklinik an der Freiburger Hauptstraße eingewiesen wurde. Kurz kehrte sie nach Hause zurück, doch schon 1933 kam sie wieder in die Klinik, diesmal in die Badische Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen. „Es war schrecklich“, erinnert sich Irene Schäuble, „wir Kinder haben geheult, und Mutter hat den Vater angefleht: 'Nimm mich mit heim, nimm mich mit heim...!'“

Die Freiburger Schneiderin Else Schüle war 23 Jahre alt, als sie 1920 Karl-Friedrich Wagner, einen Witwer mit fünf Kindern, heiratete. Bald kamen vier gemeinsame Kinder hinzu. Karl-Friedrich schufte als Hilfsarbeiter, Else kümmerte sich um die neun Kinder, sie waren arm. „Mutter war völlig überlastet“, so Schäuble. Erschöpfung, Burnout, Depression: Wie auch immer ihre Diagnose heute lauten würde, damals galten Else Wagner als „irre“ und ihre Kinder als „auch nicht normal“. „Man hat sich geschämt“, sagt Schäuble.

Im August 1940 bekam die Familie einen Brief: Else Wagner sei an „akuter Hirnanschwellung“ verstorben hieß es. „Schweig und sag niemandem etwas, sonst werdet ihr auch geholt“, sagte der Vater den Kindern. Irene Schäuble war mit 13 Jahren die Jüngste, nie sprach sie mit jemandem darüber, auch mit ihrem späteren Ehemann nicht. „Das Wort Mutter war von da an tabu, wir haben sie tot geschwiegen“, sagt sie. Wie viele Angehörige von NS-Opfern fühle sie Schuld und tiefe Scham. „Und das“, sagt sie, „hat mir mein Leben lang weh getan.“

Immer wieder hatte sie das Bedürfnis nachzuforschen, doch erst in den 1980er Jahren fand sie die Kraft dazu. Sie nahm Kontakt mit einem Emmendinger Lehrer auf, der an einem Projekt zur NS-Zeit arbeitete, sprach mit einem Historiker, rief in der Gedenkstätte Grafeneck an und fuhr schließlich hin. Und dort stand es dann schwarz auf weiß auf einem Dokument: „Else Wagner geb. Schüle“, am 6. August 1940 deportiert und vergast unter der Nummer 77.

„Jetzt wusste ich es“, sagt Irene Schäuble. 2011 hörte sie im Radio



1920 heirateten Else und Karl-Friedrich Wagner, 1940 wurde sie deportiert und in Grafeneck ermordet. Nun berichtet die Tochter der beiden, Irene Schäuble (siehe Bild unten) über das Schicksal der Mutter. FOTO: SIR

von einer Veranstaltung des Arbeitskreises „NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“ der Freiburger Hilfsgemeinschaft für psychisch kranke und behinderte Menschen (FHG). Sie ging hin und sprach es dort zum ersten Mal aus: „Meine Mutter ist von den Nazis ermordet worden.“

Seither ist viel passiert. Vor zwei Jahren war Irene Schäuble dabei, als am Dorfbrunnen in Freiburg-Haslach ein Stolperstein für ihre Mutter gesetzt wurde, dort, wo ihre Eltern 1920 geheiratet hatten. „Ich habe jetzt einen Ort, wo ich hingehen kann“, sagt sie. Sie ließ sich als Zeitzeugin interviewen, wurde Mitglied des Arbeitskreises. Nun hat sie zusammen mit sechs anderen Teilnehmern die Ausstellung „Euthanasiemorde an Freiburger Menschen“ gestaltet. „Wir sind ein gutes Team“, sagt Schäuble, „ich habe hier wunderbare Menschen kennengelernt.“ Studierende der Sozialen Arbeit sind dabei und ehrenamtlich Engagierte, vor allem aber Menschen, die selbst Psychiatrieaufenthalte erlebt haben. Else Wagners Leben ist eines von neun südbadischen Opferschicksalen, die in der Schau gezeigt werden.

Zwei Jahre hat der FHG-Arbeitskreis an der Ausstellung gearbeitet. Auf Schautafeln und in einem Dokumentarfilm berichten sie unter anderem

über die Rolle von Kliniken und Ämtern bei der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ in der NS-Zeit: des Gesundheitsamtes, des Waisenhauses in Günterstal, der Kreispflegeanstalt an der Eschholzstraße und der Psychiatrischen Uniklinik an der Hauptstraße in Freiburg sowie der Badischen Heil- und Pflegeanstalt in Emmendingen, dem heutigen Zentrum für Psychiatrie.

Der 1940 begonnenen „Aktion T4“ (benannt nach der Villa in der Tiergartenstraße 4 in Berlin, in der sie geplant wurde), fielen bis zu 300 000 psychisch kranke und behinderte Menschen zum Opfer, zusätzlich wurden rund 400 000 zwangssterilisiert, weil sie angeblich unter „Erbkrankheiten“ litten. 10 654 der Opfer wurden im Vernichtungslager Grafeneck ermordet, 4380 davon stammten aus Baden. Als Begründung für die T4-Aktion diente den Nationalsozialisten die Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“, das der Freiburger Psychiater Alfred Hoche zusammen mit dem Strafrechtler Karl Binding 1920 publiziert hatte. Behinderte und psychisch Kranke bezeichnen sie darin als „leere Menschenhüllen“, „Viertels- und Achtelkräfte“, „geistig Tote“ und „Ballastexistenzen“, die getötet werden sollten.

Auch Denken und Wirken von Hoche und Binding erhellt nun die Ausstellung. Marlis Meckel und Silvia Böhm-Steinert von der Stolpersteininitiative Freiburg haben die Tafeln mit den Opferschicksalen erarbeitet, das Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Grafeneck steuert Stücke seiner Wanderausstellung bei. Durch die Zusammenarbeit mit Historikern und Medizinern ist die wissenschaftliche Korrektheit gewährleistet, doch die persönliche Betroffenheit einiger Arbeitskreismitglieder sorgt für einen besonderen Blickwinkel. „Wir wollen mit der Ausstellung den Opfern ihre Würde zurückgeben“, erklärt FHG-Chefin Friedhilde Rißmann-Schleip, „indem wir ihre Namen nennen und ihre Geschichten erzählen.“

vor allem mit der Kreispflegeanstalt an der Eschholzstraße beschäftigt. Aus dieser 1877 gegründeten Einrichtung wurden im August 1940 bis zu 75, zwei Monate später 50 psychisch kranke Bewohner zur Tötung nach Grafeneck abtransportiert. Eine Steinstele erinnert seit 1991 daran. „Diese Stele werde ich nun alle paar Tage schwarz verhüllen und Zettel mit der Inschrift verteilen“, sagt Keppler. „Zur Erinnerung an die schuldlosen Opfern – den Lebenden zur Mahnung“, heißt es da.

Diese Mahnung tue Not, meint Keppler und verweist auf Zwangseinweisungen wie den Fall des Gustl Mollath oder die Debatte um Berufsverbote für ehemals Depressive nach dem Germanwings-Absturz am 24. März. Auch der wachsende Anspruch, das eigene Leben und das seiner Kinder zu optimieren, lasse Behinderung und psychische Krankheit zunehmend als Versagen erscheinen. „Menschen mit Psychiatriefahrung werden noch immer stigmatisiert“, sagt auch Barbara Kaiser-Burkart, die 1992 zu den Gründungsmitgliedern des Bundesverbands Psychiatrie-Erfahrener gehörte. „Wir haben damals einen Begriff gesucht, der uns nicht auf unsere Symptome reduziert, sondern unsere Fähigkeiten betont“, erklärt sie.

Es gehöre viel Mut dazu, jetzt mit der Ausstellung an die Öffentlichkeit zu sehen und im Film aufzutreten, sagt Keppler. „Damals wären wir auch als ‚Ballastexistenzen‘, getötet worden, sagt Barbara Kaiser-Burkart. Durch die Arbeit an der Ausstellung hat sich Irene Schäubles Scham nach nunmehr 75 Jahren verwandelt. „Es tut gut, endlich zu sprechen.“ Noch immer begneten viele Menschen psychischer Krankheit mit Befremden, dabei sei ja niemand davor gefeit, sagt sie: „Es kann jedem von uns passieren, jederzeit.“

FAKTEN

AUSSTELLUNG „Über Mutter wird nicht gesprochen...“ – Euthanasiemorde an Freiburger Menschen in der Meckelhalle der Sparkasse Freiburg, Kaiser-Joseph-Straße 186-190, bis 15. Mai während der Öffnungszeiten.

BEGLEITPROGRAMM 27. April und 4. Mai, jeweils 17 Uhr: Führungen durch die Ausstellung ++ 30. April, 17.30 Uhr, im Kommunalen Kino, Urachstraße 40, Freiburg: „Wir sind anders als alle anderen“ Gesprächsforum zum Thema Euthanasie in der NS-Zeit und heutige Diskriminierung mit Mitgliedern des Arbeitskreises „NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute“ ++ 5. Mai, 19.30 Uhr, im Kommunalen Kino, Urachstraße 40, Freiburg: „lebensunwert, unerwünscht“ – Film von Guillaume Dreyfus mit anschließendem Gespräch mit Margret Hamon von der Arbeitsgemeinschaft Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten ++ 8. Mai, 14 Uhr: Stadtführung „Euthanasie-Opfer aus Freiburg – ermordet“ mit Marlis Meckel zu den Stolpersteinen für NS-Euthanasieopfer, Treffpunkt vor der Sparkasse, Kaiser-Joseph-Straße 186-190, Freiburg; Dauer etwa 90 Minuten ++ 13. Mai: „Geschichte der Kreispflegeanstalt Eschholzstraße“ 18 Uhr: Führung durch Reiner Stegie (Psychologieprofessor an der Uni Freiburg), 19 Uhr: Vortrag von Gerlind Leininger (Fachärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie); Treffpunkt ab 17.45 Uhr an der Engelbergerstraße 41, Freiburg-Stühlinger.

KONTAKT: Freiburger Hilfsgemeinschaft für psychisch kranke und behinderte Menschen, Schwarzwaldstraße 9, Freiburg, Telefon 07 61/ 70 48 10, www.fhg.de 51R



Mitglieder des Arbeitskreises mit einem Plakat der Ausstellung: Barbara Kaiser-Burkart, Burkhard Korn, Irene Schäuble, Hans Keppler und Friedhilde Rißmann-Schleip (von links).



AM 25. UND 26. APRIL 2015

GANZ EXKLUSIV FÜR SIE: AN DIESEM WOCHENENDE ÖFFNEN DIE EMMENDINGER AUTOHÄUSER IHRE TÜREN UND PRÄSENTIEREN IHNEN DIE NEUESTEN HIGHLIGHTS DER AUTOMOBILBRANCHE.

Wie bereits im Vorjahr haben 7 Emmendinger Autohäuser mit insgesamt 10 hochwertigen Marken gemeinsam für Sie ihre Türen geöffnet. Am Samstag von 9.00 bis 16.00 Uhr und am Sonntag parallel zum Emmendinger Radmarkt von 11.00 bis 18.00 Uhr. Schauen Sie bei uns vorbei, wir freuen uns über Ihren Besuch.



Autohaus Bohny
Karl-Friedrich-Str. 85
79312 Emmendingen



Autohaus Buselmeier
Am Stockert 4
79312 Emmendingen



Autohaus Gutmann
Am Elzdamm 39
79312 Emmendingen



ernst+könig
Parkplatz Firma Fischer
Freiburger Straße 9
79312 Emmendingen



Märtin
Am Elzdamm 31
79312 Emmendingen



Autohaus Rastetter
Dammweg 2
79312 Emmendingen



Schmolck
Am Elzdamm 2
79312 Emmendingen

Verkaufsoffener Sonntag 26. April
geöffnet von 13 bis 18 Uhr
und Radmarkt